

Ercheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Altendburger Schulplatz Nr. 5.



Inserionspreis:
die dreispaltige Korpuszeile ober
deren Raum 18 $\frac{1}{2}$ Wg.

Exrechnung der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 164.

Sonnabend den 17. Juli.

1886

Einzeljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringersohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahmesatz bis 10 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Nach § 36 des deutschen Gerichts-Versfassungs-Gesetzes vom 27. Januar 1877 sind alljährlich Verzeichnisse über die zum Amte eines Schöffen sich eignenden Personen aufzustellen.

Die Magistrate, sowie die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher fordere ich daher auf, die Aufstellung dieser Verzeichnisse in alphabetischer Ordnung, welche zugleich als Urlisten für die Auswahl der Geschworenen dienen, für die Zeit vom 1. Januar 1887 bis dahin 1888 nach dem ihnen im Vorjahre übersandten Muster bis zum 1. August cr. zu bewirken, dieselben eine Woche lang öffentlich auszulegen, nach dem vorher Ort und Zeit der Auslegung bekannt gemacht worden sind und etwaige Einsprüche entgegen zu nehmen.

Nach Ablauf der Einspruchsfrist und jedenfalls bis zum 1. September cr. sind die Listen mit den etwa eingegangenen Einwendungen an das Amtsgericht des Bezirks abzugeben. Die Bestimmungen darüber, welche Personen zu dem Amte eines Schöffen unfähig sind, oder zu demselben nicht berufen werden sollen und deshalb in das Verzeichnis nicht aufzunehmen sind, bringe ich nachstehend zur öffentlichen Kenntniss.

§ 31. Das Amt eines Schöffen ist ein Ehrenamt. Dasselbe kann nur von einem Deutschen versehen werden.

§ 32. Unfähig zu dem Amte eines Schöffen sind:

- 1) Personen, welche die Befähigung in Folge strafgerichtlicher Verurteilung verloren haben;
- 2) Personen, gegen welche das Hauptverfahren wegen eines Verbrechens oder Vergehens eröffnet ist, daß die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter zur Folge haben kann;

- 3) Personen, welche in Folge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über Ihr Vermögen beschränkt sind.

§ 33. Zu dem Amte eines Schöffen sollen nicht berufen werden:

- 1) Personen, welche zur Zeit der Aufstellung der Urliste das dreißigste Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

- 2) Personen, welche zur Zeit der Aufstellung der Urliste den Wohnsitz in der Gemeinde noch nicht zwei volle Jahre haben;

- 3) Personen, welche für sich oder ihre Familie Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen oder in den drei letzten Jahren, von Aufstellung der Urliste zurückgerechnet, empfangen haben;

- 4) Personen, welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zu dem Amte nicht geeignet sind;

- 5) Dienstboten.

§ 34. Zu dem Amte eines Schöffen sollenerner nicht berufen werden:

- 1) Minister;
- 2) Mitglieder der Senate der freien Hansestädte;
- 3) Reichsbeamte, welche jeberzeit einseitig in den Ruhestand versetzt werden können;
- 4) Staatsbeamte, welche auf Grund der Landesgesetze jeberzeit einseitig in den Ruhestand versetzt werden können;
- 5) richterliche Beamte und Beamte der Staatsanwaltschaft;
- 6) gerichtliche und polizeiliche Vollstreckungsbeamte;
- 7) Religionsdiener;
- 8) Volksschullehrer;
- 9) dem aktiven Heere oder der aktiven Marine angehörende Militärpersonen.

Merseburg, den 9. Juli 1886.

Der Königliche Landrath.

Weiblich.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Sauerfischen-Anhang an der Bahnstrecke zwischen Corbetta und Merseburg soll

Donnerstag, den 22. Juli 1886,

Nachmittags 3 Uhr

an Ort und Stelle meistbietend unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen verpachtet werden.

Anfang am Bahnhof Corbetta.

Weißensels, den 13. Juli 1886.

Königl. Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Bekanntmachung.

In nächster Zeit wird die Stelle des Kanzlisten in unserm Communalbureau vacant. Geeignete civilversorgungsberechtigte Bewerber, welche zugleich die Befähigung zu calculatorischen Arbeiten besitzen, wollen sich bis zum 15. August cr. bei uns melden und ihre Zeugnisse einreichen. Das Gehalt der Stelle beträgt jährlich 900 Mk. Merseburg, den 12. Juli 1886.

Der Magistrat.

Verpachtung.

Die nachstehend bezeichneten, der Stadtgemeinde Merseburg gehörigen Feld- u. Grundstücke als:

- a. der Gräfenanger von ca. 2 ha 62 ar 86 qm,
- b. die Parzellen Nr. 29 und 30 von zusammen ca. 2 ha 28 qm, sowie die Grasnutzung auf dem daran befindlichen Teichuferlande von ca. 17 ar,

- c. die Parzellen 1 2 3 des Wiesenplanstücks Nr. 54 a in Meuschauer Allee 43 ar 49 qm, 68 ar 18 qm und resp. 1 ha 2 ar 12 qm groß,
- d. die urbar gemachten Parzellen im Gotthardtsreich, 62 ar 74 qm groß, sowie das dem Bergerschen Stipendienfonds gehörige Planstück, 261, von ca. 6 ha 65 ar 12 qm,

werden am 1. October d. Js. pachtlos und sollen von da ab anderweit auf 6 Jahre öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden.

Hierzu haben wir Termin auf **Dienstag, den 27. d. M. Vormittags 10 Uhr** im unterm Rathhauseaale anberaumt.

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 29.

Die Bedingungen der Verpachtung werden im Termine bekannt gemacht, können auch vorher im Communalbureau eingesehen werden.

Merseburg, den 14. Juli 1886.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, daß die öffentlichen Impfungen im Rathhause nur noch bis **Mittwoch den 21. d. Mts.** fortgesetzt werden.

Merseburg, den 14. Juli 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der Lohgerbermeister **Ottomar Dinkler** zu **Königssee i. Thür.** beabsichtigt auf dem den Lauterbachschen Erben gehörigen Hausgrundstücke Kirchstraße Nr. 12 hier **eine Gerberei mit Dampftrieb** anzulegen.

Gemäß §§ 16 und 17 der Reichs-Gewerbe-Ordnung in ihrer neuesten Fassung vom 1. Juli 1883 wird dies Unternehmen hierdurch mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntniss gebracht, etwaige Einwendungen gegen die projektierte neue Anlage binnen vierzehntägiger Präklusivfrist bei uns anzubringen.

Zeichnung und Beschreibung liegen in unserm Bureau zur Einsicht aus.

Scheffels, den 15. Juli 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 16. Juli.

Warnung für das deutsche Kapital.

Unsere kleinen Kapitalisten sind bei der bekannten Vorliebe der Deutschen für alles Fremde nur zu oft geneigt, ihre Ersparnisse in Hoffnung auf recht hohe Dividenden in exotischen Unternehmungen anzulegen. Der Zinsfuß sicherer einheimischer Papiere ist allmählich sehr niedrig geworden und bietet nichts Verlockendes mehr; dafür glaubt man desto besser bei äußerlich recht glänzend erscheinenden ausländischen Finanzoperationen sich beteiligen zu können. Ein Jeder mag thun, was er nicht lassen kann. Aber ein Jeder sollte sich doch wenigstens einen Einblick in die Natur der Unternehmungen verschaffen, in die er sein Kapital steckt. Unsere großen Bankiers wissen genug Bescheid: für die liegt die Gefahr nicht nahe, ihr Geld in unsicheren Papieren anzulegen. Die kleinen Kapitalisten aber lassen es nur zu oft an der nöthigen Prüfung fehlen und laufen somit Gefahr, nicht nur die versprochenen Dividenden nicht zu erhalten, sondern auch ihr Kapital zu verlieren.

Demnächst wird eine neue Veruchung an die kleinen Kapitalisten in Gestalt einer Anleihe von 600 Millionen Francs für den Bau des Panama-Canals herantreten. Da wird es gut sein, ihnen wenigstens Kenntniss von den tatsächlichen Verhältnissen zu verschaffen und sie auf den Bericht aufmerksam zu machen, den der von der franzö-

fischen Regierung nach Panama entsandte Sachverständige Rousseau über das Unternehmen seiner Regierung erstattet hat. Der Bericht, welcher in Frankreich großes Aufsehen gemacht hat, tritt zwar sehr entschieden für die Fortsetzung und Durchführung des Unternehmens ein, welches fallen zu lassen er nicht nur als ein Unglück für die bisherigen Actionäre, sondern auch für ganz Frankreich und den französischen Einfluß in ganz America bezeichnet, womit er die Pflicht der Regierung begründet, dem Unternehmen ihre Hilfe angedeihen zu lassen. Dennoch ist er offen genug, vor der Uebernahme einer zu weit gehenden Verantwortlichkeit des Staates zu warnen: derselbe dürfe der Canalgesellschaft weder Rathschläge noch Bürgschaften erteilen, da er mit dem Bauproject und der Ausführung der Arbeiten nichts zu thun habe und das Gelingen doch immerhin zweifelhaft ist. Was der Staat thun kann, soll sich darauf beschränken, daß er sich dessen vergewissert, daß die Gesellschaft ihr Werk ernst in Angriff nimmt, die ihm entgegenstehenden Schwierigkeiten zu beseitigen sucht und sich mit gewissenhaften, erlaucheten, sachverständigen Männern umgibt. Dies sei um so notwendiger, als der Berichtsfasser der Ueberzeugung ist, daß die Vollenbung des Werkes mit den vorhergesehenen Mitteln und in den angekündigten Fristen sehr fraglich ist, wenn die Gesellschaft sich nicht dazu entschließt, sehr wesentliche Vereinigungen an ihren ursprünglichen Plänen vorzunehmen. Die Regierung soll sich von dem Aufsichtsrath gründliche Gewissheit darüber verschaffen, ob nicht das ursprüngliche Bauprogramm fast unüberwindliche Schwierigkeiten enthält, ob es überhaupt möglich sei, dieses Programm unter den Bedingungen, welche man dem Publikum bei der Ausarbeitung der Anleihe bietet, zu verwirklichen, und ob nicht wesentliche Vereinigungen in dem Bauprogramm vorgenommen werden müssen.

Man braucht nicht einmal zwischen den Zeilen lesen zu können, um zu merken, daß der Sachverständige der französischen Regierung seinerseits eher von der Unrealisierbarkeit des Projects in technischer Beziehung überzeugt ist als vom Gegentheil. Damit ist natürlich auch der finanziellen Operation der Boden entzogen. In finanzieller Beziehung hat der bekannte Nationalökonom Leroy Beaulieu die gewichtigsten Bedenken geäußert: er erklärt sich gegen die 600-Millionen Anleihe und prophezeit aus dem Canalunternehmen in seiner gegenwärtigen Form für Frankreich ein zweites 1870: der für das Land entfallende Verlust werde fast die Hälfte der im Jahre 1871 an Deutschland gezahlten Kriegskostenentschädigung betragen, da die in den ersten vier Jahren aus der Anleihe zu begleichenen Kosten und Bauzinsen allein die Hälfte der Anleihe absorbieren und eine neue Anleihe nötig machen würden.

Dies genüge zur Orientirung für diejenigen, welche nicht genug Geld überflüssig haben, um es in Unternehmungen zu stecken, welche nur zu leicht vertragen können. Die kleinen deutschen Kapitalisten werden hoffentlich nun wissen, was sie zu thun haben, wenn die Panama-Canal-Anleihe demnächst auf den Markt gebracht werden sollte.

Politischer Tagesbericht.

* Während außerbayerische katholische Blätter sich aus Rom bescheiden lassen, daß der Prinz-Regent Luitpold sich mit Unrecht auf die Zustimmung des Vatikans zur Kirchenpolitik des Ministeriums Luz berufen habe, schreibt die *Donau-Ztg.*, das Organ des katholischen Abg. Bucher:

„Soweit unsere Informationen reichen, existieren drei Altensünden an den letzten Jahren, welche hinreichendes Material bieten, um die betreffende Stelle in dem Manifest des Prinz-Regenten zu rechtfertigen. Wir glauben auch kaum sehr zu geben, wenn wir annehmen, daß der sichere Ton des Dankes des Prinz-Regenten in dem Vortage der erwähnten drei Altensünden vollaus begründet ist, daß es sich hier nicht etwa bloß um diplomatische Höflichkeit, sondern um sehr bestimmte, seiner Deutlichkeit fähige Äußerungen des Papstes handelt und daß diese Äußerungen vollkommen mit der Haltung des Prinz-Regenten vom 6. Juli d. J. decken. Es ist wohlfeil zu sagen, daß die Staatsregierung die betreffenden Altensünden hätte veröffentlicht sollen. Die Herren, welche solche Forderungen stellen, vergessen dabei, daß eine einseitige Veröffentlichung

von Altensünden nicht Brauch ist zwischen befreundeten Regierungen und daß an solche Veröffentlichungen erst heranzutreten wird, wenn geradezu zwingende Gründe vorliegen!“ Ein Kind kann ja auch einsehen, daß der Prinz-Regent in einem so bedeutungsvollen Altensünden auch nicht ein Wort schreiben würde, das nicht vollinhaltlich vertreten werden kann.

* In den Kreisen der Reichsregierung erfüllt es, der *Nat. Ztg.* zufolge, mit großer Genugthuung, daß das Ausland der deutschen Unfallversicherungsgesetzgebung so große Beachtung zollt. Nicht nur Ausland, welches einen hohen Beamten bereits nach Berlin geschickt hat, um die Unfallversicherung in practischer Ausführung kennen zu lernen, sondern auch verschiedene andere Staaten haben sich mit dem Eruchen an die Reichsregierung gewendet, Berichte über die Ausführung des Gesetzes und die damit in Verbindung stehenden Einrichtungen zu erhalten, während außerdem die Entsendung besonderer Abgeordneter angekündigt ist.

* Nachdem die Zuckerausfuhr aus Deutschland seit längerer Zeit in sehr erheblichem Maße gestockt hat, scheint sich dieselbe jetzt wieder zu heben. Wenigstens ist in den beiden letzten Monaten ein beträchtlicher Mehrexport gegen das Vorjahr zu verzeichnen gewesen. Während im Mai und Juni 1885 nur bezw. 410615 und 233350 Doppelcentner Zucker aller Art mit dem Anspruch auf Steuervergütung ausgeführt worden sind, beziffert sich die Ausfuhr in den Monaten Mai und Juni des laufenden Jahres auf bezw. 560760 und 457635 Doppelcentner.

* Die Spanier treffen nach Mittheilungen, welche dem *Pariser Journal „Temp“* von den Philippinen-Inseln zugehen, ernsthaftestere Veranlassungen, ihre durch den Schiedspruch des Papstes anerkannten Souveränitätsrechte hinsichtlich der Carolinen-Inseln thatsächlich zur Geltung zu bringen. Nachdem der Korrespondent darauf hingewiesen, daß die auf der Insel Yap ausgehissenen Truppen kein deutsches Schiff angetroffen haben, weist er darauf hin, daß auch spanische Handelskäufer nunmehr ernsthaft beginnen, Kontors auf der Insel einzurichten. Der einzige Repräsentant Deutschlands soll nach dem Gewährungsmom des „Temp“ ein Kaufmann sein, der an jedem Morgen eine Fahne in den deutschen Farben hißt. Dem deutschen Kaufmann gegenüber wohnt aber eine patriotische Spanierin, welche mit der Hissung zweier Fahnen in den kastilianischen Farben antwortet. Dieser Wettstreit mag ruhig fortbauern, der thut Niemandem weh.

* Die diesjährige Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik wird am 24. und 25. September in Frankfurt a. M. abgehalten werden.

* Der Eindruck, welchen die Straßburger und Mezer Gemeinderathswahlen in Paris gemacht haben, ist ein sehr tiefer. Die „France“, welche an der Spitze der deutschfeindlichen Hefepresse steht, nennt diese Wahlen nahezu einen Zusammenbruch. Die meisten Blätter dieser Gattung schweigen sich ganz aus, und das ist das bedrückendste Zeichen.

* Die niederländischen Kammern sind am Mittwoch dem Könige Wilhelm eröffnet worden. Die Thronrede äußert sich in jeder Hinsicht beschränkt.

* Die Feier des Nationalfestes in Paris war anfänglich stark durch Regen beeinträchtigt, doch später ließ derselbe nach. Der Glanzpunkt des Tages war die große *Truppen-Revue*. Minister Boulanger, der mit Suite und etwa 300 Offizieren dem militärischen Schauspiel beiwohnte, wurde auf dem ganzen Wege lebhaft applaudirt, während das vornehmere Tribünen-Publikum dem General Sauffier, dem Gouverneur von Paris, jubelte. Der Präsident Grevy, die Minister und Diplomaten, zahlreiche Senatoren und Abgeordnete wohnten der Parade bei, welche glatt verlief. Die aus London heimgekehrten Truppen wurden mit großem Enthusiasmus empfangen. Es ging wohl sehr lebendig in den Straßen zu, doch kamen Ruhestörungen nicht vor. In der Nacht brannte die Kirche von Jory durch Entzündung von um den Thurm aufgehängten Laternen zum Theil ab. Zwei Personen haben dabei Verletzungen erlitten.

Der ausgewiesene Herzog von Amale ist am Donnerstag nach England abgereift. Wegen seines brüskten Vorgehens sind die Sympathien für ihn gering.

* Die englischen Wahlfultate lauten bis jetzt: 634 Abgeordnete sind gewählt, 36 Wahlen sind noch zu vollziehen. Bisher wurden gewählt 305 Konserverative, 75 liberale Unionisten, 174 Gladstoneaner, 80 Irländer.

* Aus Risch wird auf privatem Wege immer wieder gemeldet, die serbische Regierung gehe gegen die oppositionellen Abgeordneten mit scharfen und ganz verfassungswidrigen Polizeimaßregeln vor, um ihre Zahl zu mindern und sich selbst eine starke Mehrheit zu sichern. Die serbische Regierung befreit zwar Alles, aber einen bedeutenden Haufen scheint die Sache doch zu haben.

Aus der Stadt und Umgebung.

* [Personalien.] Der Oberregierungs Rath Graf von Baudissin in Magdeburg ist zum Präsidenten der Regierung in Doppel ernannt worden; der Verwaltungsgerichtsdirektor von Tellemann-Steuher her ist zum Mitgliede des Bezirksauschusses in Berlin und zum Stellvertreter des Präsidenten desselben im Voritze dieser Behörde ernannt worden, und der Regierungsrath Kober in Potsdam zum Mitgliede des Bezirksauschusses in Merseburg und Stellvertreter des Regierungs-Präsidenten im Voritze mit dem Titel „Verwaltungsgerichts-Direktor.“

* Graf v. Wartenleben, Oberlieutenant und Commandeur des Thüringischen Jnsuren-Regiments Nr. 12, ist zum Obersten befördert.

** Der am 7. d. M. in der Saale bei Holleben aufgefunden weibliche Leichnam ist nach der „Holl. Ztg.“ jetzt als der der Wittve Rosine Wotke (?) geb. Kaufmann aus Merseburg recognoscirt worden. Dieselbe hat schon seit einer Reihe von Jahren an einer unheilbaren Krankheit gelitten, welche sie jedenfalls veranlaßt hat, ihrem Leben ein Ende zu machen.

* Dieier Lage hat sich der Gastwirth Theodor Ehardt in Schaffstedt in seinem Pferdehale erhängt. Obwohl der Selbstmord sofort bemerkt wurde, waren doch die angestellten Wiederbelebungsversuche erfolglos. Was den Mann zu dieser beklagenswerthen That veranlaßt hat, ist nicht bekannt.

Provinz und Umgegend.

Halle. Der Schöffengerichtssitzung vom 12. Juli entnehmen wir folgenden Fall: Ein Alt graufamer Thierquälerei hatte der Schuhmachergeselle Hermann Dahmert hier am 18. Juni verübt, woran er in empfindliche, aber gerechte Strafe genommen wurde. An besagtem Tage waren mehrere Personen auf einem Gehste in der kleinen Brauhausgasse beim Starrenspielen auf das Ohrenschneiden zu sprechen gekommen, das bei manchen Hundebissen zur angeblichen Verhinderung angewandt wird. Dahmert war auch zugegen und erfuhr dabei geschätzungsweise, daß man den Hund bei Ohren ausstreifen könne, was er dann alsbald an einem kleinen, erst 8 Tage alten Hündchen, dem Bierwiegler Heinrich Flemming gehörig, probirte. Das jammervolle Geschrei des schmerzhaft gequälten Geschöpfes rief den Eigentümern derselben herbei, der aber zu spät kam, da die gewaltthätige Operation bereits geschehen war; das Thierchen lag an beiden Ohren verblüht, blutete auf etwas Stroh an der Erde. Erstattete Anzeige führte zur Erhebung der Anklage gegen den rohen Thäter, der nun heute befragt wurde, wie er das Ausstreifen bewirkt habe. Er mußte sich schon zu einer Beschreibung seines Verfahrens bequemen, das von einer Rohheit zeugte, die einem vernunftbegabten Menschen kaum zuzutrauen ist. Den Hund hatte er an jedem Ohre mit den Händen gepackt und dann so lange im Kreise herumgedreht, bis ihm die Ohren in den Händen geblieben und das verblühtete Thier zu Boden gefallen; angeblich sei der Hund ihm vom Besitzer geschenkt worden und er (der Angeklagte) der Meinung gewesen, nun mit dem Geschöpf nach Belieben verfahren zu können. Darüber ward er aber eines anderen belehrt und auch der Einwand des Schenkens widerlegt. Herr Dr. Thamyang gab als Zeuge und Sachverständiger sein Gutachten dahin ab, daß die Manipulation des Thierquälers als höchst bestialische „Rohheit“ zu bezeichnen sei, indem der junge Hund wirklich erst 8 Tage alt gewesen und noch kein Sperrmagen gehabt. Ein Ausstreifen habe unzweifelhaft stattgefunden, wie aus dem vollständigen Festen beider Ohrenschneidungen und den scharfgezackten Wundrändern ersichtlich. Das Schlimmste aber sei die Folge jener brutalen Mißhandlung: das Hündchen, ein hübsches schwarzes Thier, von einer großen Art abkammend, gab gänzlich das Gehör eingebüßt. In Anbetracht der ganz außerordentlichen Rohheit des Angeklagten beantragte der königliche Anwalt 14 Tage Haft; der Gerichtshof aber hielt eine höhere Strafe für angemessen und erkannte auf 3 Wochen Haft, dem Angeklagten noch entsprechende Klüge ertheilend, der schon im vorigen Jahre eine ähnliche Quälerei verübt hat.

† Daß ein noch unter den Lebenden Wandelnder seinen eigenen Leichenstein lesen kann, dieser Fall dürfte denn doch zu den Seltenheiten zählen. Auf dem neuen Friedhof zu Wittenberg befindet sich, wie das dortige Kreisblatt meldet, ein Grabstein mit der Inschrift: „Hier ruhen in Gott unsere liebe Eltern“ u. s. w., trotzdem erst eine von Beiden zur ewigen Ruhe eingegangen ist.

† Am 12. d. Nachmittags in der fünften Stunde entstand auf der von Erfurt nach Stotternheim führenden Chauße, einen Kilometer von der Stadt entfernt, eine wüthende Prügelei zwischen Civil und Militär. Die Hauptschuld am Streite scheint ein Civilist K. zu tragen, welcher einem Mädchen eine Real-Injurie angehängt hatte. Hunderte von Menschen waren Zeuge des blutigen Kampfes. Die Civilisten bedienten sich der Chaußeesteine als Wurfgeschosse und die Soldaten hieben mit ihren Fuchsinnen-Messern wacker darauf los. Blut floß auf beiden Seiten. Einem der Kämpfer soll die Nasenspitze abgeschlagen sein, ein anderer hat einen Stich in die Wange bekommen. Die Schlacht im miniature wogte mit kurzen Unterbrechungen bis nach 7 Uhr auf der Chauße hin und her. Ein untheiliger Civilist, welcher die Mütze eines Soldaten aufhob und diesem nachtrug, wurde niedergebauten. Durch Verhaftung des mit zahlreichen Wunden bedeckten K. gelang es, der Schlägerei ein Ende zu machen.

† Aus Jmenau wird dem „Berl. Vocalanz.“ von einem Sommerfrischer folgender Stoffweiser zugefandt:

Grau in Grau — nirgend's blau
Ist es jetzt in Jmenau.
Husten, Schnupfen, kalte Füße
Struppenhafte Regengüsse,
Sturmgeheul aus Ost und West
Fortgekehrter Hausarrest!
Blaugefornne Menschennasen,
Maß der Weg und naß der Nasen,
Melancholisch-blasse Rosen
Belzbesetzte Badehosen,
Warmbier, Grog und Eierpunsch
Nerzpelz stiller Herzenswunsch;
Hüte nur bei Brand mit Bierem,
Sonst ist's wahrlich zum Erfrieren,
Kalt der Braten selbst bei Tische —
Wivat hoch die Sommerfrische!

Bermischte Nachrichten.

— Nach den letzten Bestimmungen wird der Prinz-Regent Luitpold von Bayern dem Kaiser, um diesem bei seinem hohen Alter jede Aufregung zu ersparen, nicht bis Augsburg entgegenzufahren. Die gesammte königliche Bayerische Familie wird vielmehr den Kaiser in München auf dem Centralbahnhof begrüßen.

— Der Kaiser machte am Donnerstag Vormittag auf der Insel Mainau mit dem Großherzog von Baden einen Spaziergang und nahm dann die Vorträge entgegen. Nachmittags 1 Uhr traf der König von Württemberg zum Besuch ein; um 5 Uhr fand große Galatafel statt, worauf der König nach Friedrichshafen zurückkehrte.

— Die Kaiserin wird Koblenz am 19. d. M. verlassen und nach Schlangenbad reisen.

— Gerüchtweise heißt es, die Kaiserin von Oesterreich beabsichtige, Schloß Herrenheimsee zu kaufen.

— Der Erzherzog Otto Franz Joseph von Oesterreich hat sich mit der Prinzessin Maria Josepha von Sachsen verlobt.

— Zum Besuch des Kaisers in Augsburg. Kaiser Wilhelm war zum letzten Male in Augsburg im October 1866, wo er von König Ludwig und dessen Bruder Otto auf der Durchreise nach Berlin begrüßt wurde. Der letzte Besuch eines deutschen Kaisers in Augsburg hat gerade in diesen Tagen vor 94 Jahren stattgefunden. Der letzte Kaiser des alten römischen Reiches Deutscher Nation Franz II traf auf der Rückreise von der am 14. Juli 1792 stattgehabten Krönung in Frankfurt a. M. mit seiner Gemahlin am 24. Juli 1792 in Augsburg ein wo er mit großen Ehren empfangen wurde. Der Besuch kostete der Stadt die für damalige Zeiten sehr bedeutende Summe von 16781 Gulden 27 Kreuzern.

— Aus Ems vom 13. Juli wird geschrieben: Die am oberen Ende des Kurgartens im Boden

angebrachte Marmorplatte, welche durch die Inschrift „13. Juli 1870, 9 Uhr 10 Minuten Morgens“ die Zeit und die Stelle bezeichnet, da König Wilhelm dem französischen Vorkämpfer die denkwürdige Abfertigung zu Theil werden ließ, ist seit heute früh geschmückt mit einem Kranz aus Eisenblättern, Rosen, Lilien und Kornblumen, umgeben von einem Lorbeerkranz. Auf der Platte liegt folgendes, groß gedrucktes Gedicht:

Zum 13. Juli 1886.

Daß unser der Sieg, geschlagen der Feind,
Das soll uns der Stein nicht bekunden,
Woburd wir gestieg und was uns geeint,
Dem sei heut der Kranz hier gewunden.
Ein Wort und ein Ruf, vom Fürsten so hehr:
„Gott mit uns — mit ehlreichen Waffen!“
Ein Volk und ein Schwur, ein Mann, eine Wehr,
Das hat uns den Stein hier geschaffen.

— Zum Abschied des Kaisers von Ems berichtet der „Rh. Cour.“: „Am Sonnabend trug der Bonner Männer-Gesangsverein vor der kaiserlichen Wohnung im Kurhof unter Leitung seines Dirigenten Herrn Petersen die drei Lieder vor: „Wenn das Rheingold in der Sonne glüht“, „Ich liebe dich mein Vaterland“ und „Die Nacht am Rhein.“ Der Kaiser stand am offenen Fenster und war sichtlich erfreut über die ihm bereitere musikalische Ovation. Bei dieser Gelegenheit konnte man wieder so recht die Leutseligkeit des Kaisers beobachten. Die Sänger hatten während des Vortrages des erstgenannten Liedes ihre Kopfbedeckung abgenommen, wobei einzelne derselben den Sonnenstrahlen ausgefetzt waren. Kaum war das Lied zu Ende, so rief der Kaiser mit weithin vernehmlicher Stimme den Sängern zu, sie möchten doch in den Schatten treten und ihre Hüte aufsetzen. Da aber auch bei dem zweiten Liede die Sänger wiederum hauptsächlich dastanden, so winkte der Kaiser abermals, und es blieb denselben nichts anderes übrig, als dem Willen des Kaisers entsprechend, sich zu bedecken, was jedoch erst dann geschah, als ein dreimaliges stürmisches Hoch der Sänger auf den Kaiser, in welches die große Menschenmasse einstimmt, verhallt war. Einen ergreifenden Eindruck, dem sich Niemand entziehen konnte, machte der Vortrag der „Nacht am Rhein“ im Angesichte des Kaisers.

— Der österreichische Reichsraths-Abgeordnete Joseph Klima er sich im Momente, als er in Lütchenitz den nach Prag abgehenden Zug besteigen sollte. Die herbeigeholte Gattin, mit der Klima sehr glücklich lebte, fiel beim Anblick der Leiche in Ohnmacht. Das Motiv der That sollen zerrüttete Vermögensverhältnisse sein.

— Die „Frankf. Oberztg.“ berichtet vom 10. d. aus Fürstentwald: Soeben, 5^{1/2} Uhr Nachmittags, entlegte ein aus Frankfurt kommender Güterzug an derselben Stelle, an welcher in der Pfingstwoche schon ein Güterzug entlegte. Acht Wagen, zum Theil ganz demoliert, liegen neben den Schienen und haben sich rechts tief in die Erde hineingearbeitet. Ein anderer Wagon ist neben den Schienen bis vor das Stationsgebäude gelaufen, ohne — mit Ausnahme verbogener Buffer — weiteren Schaden zu nehmen. Glücklicherweise ist Niemand verletzt. Selbst ein Bremser, der auf einem der demolierten Waggons seinen Platz hatte, ist mit heiler Haut davon gekommen.

— In Triest erkrankten von Sonnabend Mittag bis Montag Mittag an der Cholera 8 Personen, worunter 2 Militärs, und starben 2, wovon 1 Militär. Aus Italien heißt es noch, daß an der Ausbreitung der Cholera in den kleinen Ortlichkeiten hauptsächlich die lokale Verwahrlosung — Schmutz und Bernachlässigung der Brunnen, die Hauptschuld tragen. Alle strengen Verfügungen des Ministeriums haben an der Schmutzwirtschaft der Gemeinden nichts zu ändern vermocht.

— Neuer Krawall in England! Nach aus Belfast in London eingegangenen Meldungen fanden in der Nacht zum Mittwoch aus Anlaß eines daselbst von den Drangisten veranstalteten Umzuges erste Ruhestörungen statt. Die Drangisten wurden von den Barrelliten mit Steinwürfen angegriffen und erwiderten dieselben in gleicher Weise. Der Kampf dauerte nahezu eine Stunde. Der Polizei ge-

lang es erst nach Heranziehung ansehnlicher Verstärkungen die Menge zu zerstreuen. In einem anderen Theile der Stadt fanden gleichzeitig ähnliche Ruhestörungen statt, bei denen sogar Gewehrschüsse gewechselt wurden. Mehrere Häuser sind vollständig zerstört, eine große Anzahl von Personen ist verwundet. Die Straßen sind von Militärabtheilungen besetzt worden. Getödtet wurden 2 Genarmen und 2 Unruhestifter, schwer verwundet 12 Personen. Auch in Limerick kam es zu ernstlichen Ruhestörungen, wobei die Polizei ebenfalls von der Waffe Gebrauch machen mußte. Mehrere Personen sind verwundet.

Ueber die Unruhen in Belfast meldet die Hoff. Ztg. noch: „Die Polizei litt furchtbar. Ueber 100 Genarmen sind verwundet, zwei höhere Offiziere erlitten ihren Wunden; außerdem wurden zwei Zivilisten und ein Soldat erschossen und eine Menge Zivilisten, darunter auch Frauen, durch Gewehrschüsse und Säbelhiebe verwundet. Nur durch fortgesetztes Salbfeuer der Genarmen und Truppen wurde die Ordnung hergestellt.“

Repertoire-Entwurf des Leipziger Theaters.

Neues Theater. Sonnabend, 17. Juli: Vortages Gaspard des Herrn Matlowitz, v. Postbrater in Dresden. Prinz von Homburg.

Altes Theater. Sonnabend, 17. Juli: Geschlossen.

Handel und Verkehr.

Haar, 15. Juli. Preise mit Ausschluß der Matlergebühr per 1000 Kilo Netto. Weizen 1000 Kilo mittel 150—155 M., beher bis 162 M., f. märk bis 165 M. — Roggen 1000 M. 135—141 M. f. fr. ab. Mehl, — Gerste, Futtermittel — M., Landgerste — M., keine Gewergerste — M., Hafer 1000 Kilo 143—149 M. — f. über Noth — M., — Stärke incl. Saß per 100 Kilo netto 85—90 M. — Stärke incl. Saß per 100 Kilo netto 33,50 M.

Ermittelte Preise des Großhandels p. 100 Kilo Netto. Bohnen, Lupinen, ohne Angebot. — Kleesaat, Weiß u. Schwedisch-Klee ohne Angebot. — Gerste — M.

Futtermittel: Futtermehl 13,00 — M. Roggenkleie 10, — M. Weizenkleie 9,25 — M. Weizengerste 9,25 — M. Weizenmalz 9,50 — 10,00 M. dunkle 8,50 — 9 M. Weizen 12,25 — 13,00 M. — Malz 25,00 — 26,50 M. — Rüböl 43,00 M. — Solaröl 0,825/300 13,50 — 13,25 M. — Spiritus p. 10000 Liter Proc. feß, Kartoffel 38,50 M.

Magdeburg, 15. Juli. Land-Weizen 155—163 M., Weiß-Weizen — M., glatter engl. Weizen 150—155 M., Land-Weizen 142—146 M., Roggen 133—139 M., Groatier-Gerste 130—137 M., Land-Gerste 122—125 M., Hafer 130—146 M., per 1000 Kilo Kartoffelspir. pro 10,000 Eiterprocente loco ohne Saß 38,50—39,00 M.

Anzeigen.

Gaus-Verkauf.

Das in der hiesigen Karlstraße belegene, den Wagenschuber'schen Erben zugehörige, geräumige massive Gausgrundstück mit groß. herrschaftl. Wohnungen und schon angelegtem Garten, ist erbtheilungs halber unter günstigen Bedingungen sofort durch mich zu verkaufen.

Paul Rindfleisch,
Auct.-Commissar u. Gerichts-Taxator.

Die Möbel-Tischlerei

von

Frau Wittwe Hänel,

Neumarkt 73.

empfehl ich reichhaltiges Lager von Möbeln aller Arten und stellt die billigsten Preise.

Neue Kartoffeln

blaue wie auch weiße, groß und wohlschmeckend 2 Liter 13 Pf. sind abzulassen
Heuschke's Berg.

Turnverein Rothstein

Generalversammlung

am 17. d. Mts., Abends 10 Uhr nach dem Turnen, im Thüringer Hofe.

Tagesordnung: Theilnahme an dem 25-jährigen Stiftungsfeste verbunden mit Turnhallen-Weibe des Turnvereins zu Plagwitz am 24., 25. und 26. Juli 1886.

Der Vorstand.

Badeanstalt im hiesigen Kgl. Schlossgarten.
Wannenbäder täglich von früh 7 bis Abends 8 Uhr.

Königl. Bad Lauchstädt.

Sonntag, den 18. Juli cr.
Nachmittag **Grosses Concert.** Anfang 3 Uhr.
Auf vielseitiges Verlangen zum 2. Mal
Theater: **Nanon.** Anfang 5 Uhr.
Abends Ball im Königl. Kursaal.
Max Schwarz, Badere restaurateur.

Pferde-, Wagen- und Oeconomie-Geräthe-Auction in Merseburg.

Mittwoch, den 21. d. M. von Vormittags 1/2 9 Uhr an soll an den vor dem Gotthardtschore in der Hölle gelegenen Scheunen das zum Nachlasse des verstorbenen Stadtgutsbesizers, Stadtrath Schwicker hier gehörige gesammte Wirthschafts-Inventar als:

6 Stück sehr gute, starke Arbeitspferde, darunter 2 Flegel, 1 fast neuer Landauer, 3 compl. Ackerwagen, 1 Drillmaschine, 2 Hackmaschinen, 2 Getreide-Reinigungsmaschinen, 1 Häckselmaschine, div. Geschirre, Pflüge, Eggen und Walzen, 1 Schweinewaage, 1 Dec.-Waage, 1 Partiebüchse, Siebe und andere Wirthschaftsgegenstände, sowie 1 compl. Schlitten und dergl. mehr meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Merseburg, den 14. Juli 1886.

Paul Rindfleisch,

Auct.-Commissar u. Gerichts-Tagator.

Jünger & Gebhardt's preisgekrönte

Glycerinseife der Kiesel 6 Stück 45 Pf.
Scocosseife der " 6 " 45 "
Glycerinabfallseife " " 25 "

als billigste Haushaltsseifen sehr zu empfehlen.
Preisgekrönte **Naselineiseife** à St. 50 Pf. der Carton v. 3 St. 1,40 Pf.

Seer-Schwefelseife, Sommerprosen-seife, Carbol- u. Camphorseife, Panamaseife gegen Insectenstiche,
Sonigwasser und **Klettenöl** zur Erhaltung des Haarwuchses

in der Drogen- und Farbenhandlung von
Oscar Leberl,
Burgstraße 16.

Das Berliner

Ofen-Lager,

Johannisstraße Nr. 12,

empfeht sich geübten Herrschaften Merseburgs u. Umgegend zur schnellsten Lieferung von **Stuben- und Küchenöfen** in solider Ausführung; Umsetzen und Reinigen derselben bei billigster Preisstellung.

H. Ziplinsky.

Bayrisch Exportbier
aus der Brauerei von **C. Berger** in Originalflaschen stets vorrätzig bei

Mörsch,

Halleische- und Lindenstraßenecce.



Senses!

Schmale **Gussstahlsensen**, sowie auch breite **Steyrische, Französische, Stuttgarter** und **Wildemanns-Sensen**, empfiehlt in ausgezeichnetester Güte und verkaufe solche jedes Stück unter Garantie.

Albert Bohrmann,
Gotthardtsstraße.

Restitutions-Schwärze

von **A. Sautermeister**, Apotheker in Klosterwald (Hohenzollern), ist das vorzüglichste Mittel zum Auf färben abgetragener dunkler und schwarzer Kleider, Filzhüte u. Militärkleider. In Flaschen à 60 Pf. und 1 M. zu beziehen von der Niederlage in Merseburg bei **Paul Marschschreffel**.

Lebensträger.

Wagenbitter von **Fritz Wittsch, Duedlinburg** a. S. empfehlen 1/2 Liter 90 Pf. und ausgemessen: **Merseburg** bei: **G. Rauch, Th. Junke; Keuschberg; Wilh. Hilde; Schafstädt; Carl Apel; Lauchstädt; F. H. Langenberg** und überall wo die Placate ausshängen.

Nach Amerika

mit Post- und Schnell dampfern des Norddeutschen Lloyd: „**Bremen**“ werden Passagiere sicher und schnell befördert. Passagierannahme und Ueberfahrtsbillets bei der concessionirten Haupt-Agentur

Fritz Kurzhals Halle a. S. Poststr. Nr. 2.

Avis.

Meinen werthen Kunden hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich nicht mehr Leipziger Straße 6, sondern **Bahnhofstraße 6** (im früher Jesenperschen Gute) wohne.

Hochachtungsvoll

Gustav Ebel,

Schleudrig im Juli 1886.
Uhrmacher.
Gleichzeitig empfehle mein gut assortirtes **Uhrenlager, 14 kar. goldene Damen-Memontoirs** von 36 M. an, **Cylinderuhren** für Herren von 12 M. an, **Regulateure** von 16 M. an, **Wanduhren** von 4 M. an. **Garantie 2 Jahr. Reparaturen gut und billigst. Der Obige.**

Die feinsten und reinschmeckendsten **Caffee's**

zum billigsten Preise, sowie ungerührte **Caffee's** schon von 50 Pf. per Pfund empfiehlt

F. E. Panecke,
Delgrube 21.

Blechflaschen u. Steinflaschen
gut erhalten, jede Größe kauft

Oscar Leberl,

Drogenhandlung, Burgstraße 16.
Fließend fetten geräuch. **Rhein-Lachs**, feinsten **Astrachaner Caviar**, prima **Elbeaviar**, **Kieler Speck-Büchlinge**, **Neue Bratheringe**, feinste **Braunschw. Leber- u. Cervelat-wurst**, täglich frisch roh und gekochten **Schinken**, feinsten **Emmenthaler Schweizer- und feinsten Limburger Käse** empfiehlt
C. L. Zimmermann.

Eine **Aufwärterin** wird gesucht. Zu erfragen in der Kreisblatt-Expedition.

Bekanntmachung. Allgemeiner Deutscher Jagdschutz-Verein.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß in der Zeit vom 1. April 1885 bis 1. Juli 1886 den nachstehenden Personen für **Ergreifen resp. Ermittlung von Wilddieben** Prämien resp. Ehrengeschenke zugetheilt worden sind:

- 1) dem Hülfsjäger **Heidike** in Freyburg a/M.
- 2) " **Gendarm Heinecke** in Querfurt
- 3) " **Tempel** in Laucha.
- 4) " **Bürgermeister Redmer** in Schafstädt
- 5) " **Stadtkassenrentant Behrman** daselbst
- 6) " **Aufseher Carl Kanzler** daselbst
- 7) " **Gendarm Kämpfer** in Querfurt
- 8) " **Tag** in Nebra
- 9) " **Thiele III.** in Rosleben
- 10) " **Förster Reinhardt** in Wildsdorf
- 11) " **Conrad** in Weßmar
- 12) " **Gendarm Wothge** in Schleudrig
- 13) " **Bolkand** in Holleben
- 14) " **Jäger Carl Weidel** in Geseh.

Alle Freunde der Jagd werden hierdurch ersucht, dem Unterzeichneten alle ermittelten **Wilddiebstahlsfälle** in Sonderheit aber solche zur Kenntniß zu bringen, bei welchen das muthige Benehmen einzelner Personen bei Ergreifung von Wilddieben besondere Anerkennung verdient.

Gleichzeitig werden alle Freunde der Jagd eingeladen, dem Jagdschutzeverein beizutreten.

Beitrittserklärungen sind an den Unterzeichneten zu richten.

Jingst b/Nebra, den 12. Juli 1886.

Der Bezirks-Vorstand.

für die Kreise **Merseburg, Querfurt und Eckartsberga.**
von **Hellendorf.**

Central-Kranken- u. Sterbe-Kasse der Tischler u. a. g. A. (C. H.) zu Hamburg.

Sonabend, den 17. Juli, Abends 8 Uhr **Mitglieder-Versammlung** der Zahlstelle Merseburg in **Thiele's Restaurant** (Dammstraße 14.) Tagesordnung: 1) Rechnungslegung pro II. Quartal 1886. 2) Verschiedenes.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Gleichzeitig werden die Restanten auf die §§ 6, 7 und 7a aufmerksam gemacht.

Die Orts-Verwaltung.

Merseburger Landwehrverein.

Sonntag, den 18. d. Mts. Nachmittags 3 1/2 Uhr findet in dem Gartenlocal „**Funkenburg**“ das

Sommerfest

bestehend in **Concert, Theater** und daran sich schließendem **Ball** statt.

Für Angehörige der Mitglieder sind **Karten** bei dem Gutmachmeister Herrn **Brechtel**, Hofmarkt und dem Vereinsboten **Focke** zu haben.

Nichtmitglieder haben gegen **Entree** Zutritt. **Das Directorium.**

Wohnungs-Veränderung.

Meinen werthen Kunden die ergebene Anzeige, daß sich unsere **Wohnung und Modemagazin** jetzt

Ober-Burgstrasse 9 parterre befindet. Hochachtungsvoll

T. B. Braeseke.

2 Tischlergesellen sucht **Ed. Otto, Tischlermstr.**

1500 Mark

sind auf **sichere Feldgrundstücke** sofort auszulieihen. Näheres **Hallesche Str. 38.**

Bekanntmachung.

Ich bin Willens meinen in den **Leunaer Scheunen** gelegenen **Schuppenboden** zu verpachten, welcher sich gut als **Lagerboden** eignet. Auf Wunsch verkaufe ich auch den **Schuppen.**
Paul Ludwig.

Ein reizendes Kind.

Aus dem Tagebuch eines Junggesellen.

Zufällig traf ich auf der Straße einen meiner ältesten Freunde.

„Wie? Du bist hier in der Hauptstadt?“ fragte ich erstaunt, denn seit drei Jahren hatte ich ihn nicht gesehen.

„Zawohl. Seit vierzehn Tagen bin ich wieder hier und werde hier bleiben. Der Minister war so liebenswürdig, mich von meinem Posten in der Provinz abzurufen und mir ein Plätzchen im Ministerium einzuräumen!“

„Das ist herrlich!“ rief ich erfreut. „Wir werden jetzt recht oft die Abende in alter Freundschaft verbringen.“

„Das wird kaum möglich sein,“ entgegnete er. „Du weißt, daß ich geheiratet habe, und weißt vielleicht nicht, daß ich ein Kind besitze.“

„Ein Kind!“ schrie ich auf.

„Ein reizendes Kind!“ meinte der Vater besänftigend. „... ich weiß wohl, daß Du nichts inniger hastest, als ein Kind.“

„Zwillinge ausgenommen!“ warf ich ein.

„... als ein Kind,“ fuhr er unerschütterlich fort, „aber ich sage Dir, mein Richard ist nicht, wie andere Kinder. Er ist so klug, so lieb, so brav, so elegant, so geschickt.“

„Barbon,“ unterbrach ich ihn, „barbon, ich hätte eine Frage: Sage mir, singt Dein Richard auch?“

„Du willst fragen, ob er dann und wann zu schreien pflegt?“

„Zawohl. Aber ich weiß, daß den Eltern das Geschrei ihrer Kinder Späherengefang zu sein scheint. Ich allerdings bin anderer Ansicht, und ich verstehe, aufrichtig gestanden, nicht, warum die Israeliten, die sich doch stets des reichsten Kinderesgens zu erfreuen haben, die singenden Kleinen nicht unter die ägyptischen Plagen aufgenommen haben.“

„Ich bitte Dich, verleihe meine heiligsten Vatergefühle nicht!“ schrie er auf; doch dann besann er sich eines Besseren und sagte: „Ich will Dich von Deiner Kinder-Idiosyncrasie heilen; ich laße Dich für den nächsten Sonntag zum Mittagessen ein, Du sollst meinen Richard kennen lernen.“

Ich wollte die Einladung ablehnen, aber er bat so lange, bis ich weich wurde und ihm mein Ehrenwort gab, zu kommen. Was war aber auch weiter dabei? Ich werde gewiß besser essen, als im Gasthause, und das Kind, „das reizende Kind,“ wie der Vater meinte, wird mich hoffentlich nicht verpeisen.

Sonntags berührte ich zur festgesetzten Zeit den elektrischen Glockenkноп an der Thür meines Freundes. Ein hübsches Stubenmädchen öffnete mir, das war ein gutes Omen. Aber kaum war ich in's Vorzimmer getreten, so hörte ich schon einen Kanarienvogel singen. Was sage ich? Singen ist nicht das richtige Wort. Der Vogel schrie, brüllte, donnerte. Für mich kann es nämlich keinen schrecklicheren Singvogel geben, als das von den kanarischen Inseln eingeschleppte gelbe Fieber, welches leider fast in jedes anständige Haus Europa's eingebrungen ist. Ich wollte entfliehen, aber das Stubenmädchen hielt mich fest. Auch die Zimmerthür ging auf, und mein Freund und seine Gattin kamen mir entgegen. Ich wurde aus meinem Winterrode gehält und ins Zimmer geschleppt, wo mir der Kanarienvogel eine förmliche Kanonade entgegenlang. Mein erster Wunsch war, daß das gelbe Gesangsfeber aus dem Zimmer entfernt werde.

„Aber er singt so hübsch,“ meinte die nachsichtige Hausfrau.

„Ich bedaure unendlich,“ entgegnete ich mit ritterlicher Höflichkeit, „aber ich muß die Frage stellen: Entweder er oder ich, mein Arzt hat mir die gelben Farbentöne verboten.“

Man entfernte den Vogel, doch kaum war derselbe meinem Gesicht- und Gehörkreise entschunden, so hörte ich unter mir — ich saß auf dem Sopha — ein leises Wimmern. Ich

sprang entsetzt auf und sah, daß ein kleines Etwas unter dem Sopha hervortroch. Dieses Etwas — war Richard, der Sohn des Hauses.

Richard weinte fürchterlich. Er fürchtete sich vor mir, weil ich eine Glage besitze. „Der Mann hat seine Haare zu Hause gelassen!“ rief er immer und immer wieder, und je mehr ich ihn bat, nicht zu schreien, weil ich das nicht leiden könnte, desto lauter schrie er. Seine Mama, welche Anfangs lächelte, versuchte jetzt, den kleinen Knaben zu besänftigen. Sie drückte ihn an sich und, o Wunder aber Wunder! er schwieg.

„Wie er gehorcht!“ rief sie glücklich. „O, Richard ist ein reizendes Kind.“

Und als ob sie mit diesem Kunststücke noch nicht genug bewiesen hätte, sagte sie ernst und feierlich: „Und jetzt, Richard, gehe zu dem Herrn und reiche ihm die Hand.“

Die großen Augen angstvoll auf mich geheftet, näherte sich der dreijährige Knabe. „Lasset den Kleinen zu mir kommen!“ wollte ich rufen; aber die Höflichkeit schnürte mir die Kehle zu. Da stand er nun vor mir, der kleine Richard. Mit jeder Sekunde ward er muthiger. Er saß bald auf meinen Knien, hatte meinen Zweifler betrachtet, meine Glage betastet, „ob die Haare nicht darunter versteckt sind!“ meine neue weiße Weste aufgeschöpft und einen Abdruck seiner kleinen Finger zurückgelassen, meine Kravatte aufgeschöpft und mir auf die Füße getreten, wobei ich noch bemerken muß, daß mir nichts unangenehmer ist, als wenn mir jemand auf die Füße tritt. Doch das war nur das Werk einiger Sekunden. Es kam noch besser. Richard wurde es müde, auf meinen Füßen zu stehen, er kletterte wieder auf meine Knieen und — o du hoffnungsvoller Junge! — zog meine Taschenuhr, löste dieselbe von der Kette und ließ dann die Uhr fallen. Ihm geschah nichts dabei, aber der Uhr wurde ein Zeiger gebrochen und das Glas zertrümmert. Während ich nun die irdischen Ueberreste meiner Uhr zusammensuchte, hatte Richard mein Taschentuch erbeutet und mit bewunderungswürdigem Instincte sofort entdeckt, wozu dasselbe benützt zu werden pflegt. Er machte von dem Taschentuch Gebrauch wie ein Riese und gab es mir dann wohlgenüht zurück.

„Ein reizendes Kind,“ sagte die Mutter, „es ist so gewissenhaft und so reinlichkeitsliebend.“

Der kleine Richard war eben damit beschäftigt, meine Taschen zu durchstöbern und hatte bereits ein Taschenmesser, eine Nagelfeile, ein Portemonnaie, eine kleine Bürste, einen Spiegel und einen Brief hervorgekratzt, als das hübsche Stubenmädchen mit der erfreulichen Botschaft in das Zimmer trat, daß die Suppe serviert sei. Ich raffte meine sieben Sachen zusammen, erhob mich, reichte der Frau des Hauses den Arm und führte sie in das nächste Zimmer, wo der Mittagstisch gedeckt stand. In einer Niische erblickte ich das Stubenmädchen. Tisch und Mädchen waren weiß, rein und appetitlich. Ich weiß nicht warum, aber mir kam jetzt dieses kleine Heim sehr anheimelnd vor und ich konnte mir den wörtlichen Ausdruck dieses Gefühls nicht verjagen. Die Hausfrau lächelte, der Hausherr lächelte und der Hausknabe brüllte. Richard hatte sich nämlich an meine Rockschöße gehängt, und ich war so unglücklich gewesen, ihm bloß auf den Fuß zu treten. Die Eltern eilten bestürzt herbei, und Richard heulte, daß der da (das war nämlich ich) ein abscheulicher Mensch sei, daß man den da (das war wieder ich) fortzuschicken solle. Meine gute Laune war infolge dieses Zwischenfalles dahin. Der kleine Richard war bald beruhigt; mein Gemüth jedoch konnte nicht zur Ruhe kommen. Die liebenswürdige Hausfrau hatte mich nämlich, damit ich Richard wieder verdöhnen möge, an die Seite dieses Wunderkindes gesetzt, und ich darf dieses Diner zu den schrecklichsten meines Lebens zählen. Bei einem Todtenmahl muß man vergnügter sein, als ich es gewesen. Der Wahrheit die Ehre! Die Suppe war nicht schlecht, aber der Junge dazu war es. Richard hatte nämlich die Passion,

seinen Löffel in meine Suppe zu tauchen und meine weiße Weste mit Suppentropfen zu schmücken. Er aß aber trotzdem die Hälfte meiner Suppe und um diese Ungerechtigkeit wieder gut zu machen, warf er das Stück Rindfleisch, welches ihm seine Mutter später gab, auf meinen Teller. Ich wurde aufgeregt wie ein Löwe, dem man ein Stück Fleisch vor die Nase wirft. Doch die Eltern lächelten selig.

„Ein gutes Kind,“ lächelte freudestrahlend die Mutter. „Er theilt Alles mit den Armen, so gar das tägliche Brod!“

„Und das Fleisch,“ schaltete ich ein. „Ein reizendes Kind!“ flüsterte die Mutter und sah dankbar zum Pfafendorn empor.

„Zawohl, ein reizendes Kind!“ wiederholte ich ironisch, aber die Eltern merkten meine Ironie nicht, sie sahen mich glücklich an und aßen weiter.

Es trat eine Pause ein, und ich wollte dieselbe dem mir vorgeworfenen Fleischstück widmen als Richard an meiner Seite plötzlich so freudig aufschrie, als ob er die Gabelspitze entdeckt hätte, auf welcher er mich heimlich finden könnte. „Was fehlt Dir?“ fragte der besorgte Vater, „was willst Du?“ die geängstigte Mutter. Richard sah mich mit einem vernichtenden Blicke an und schrie:

„Er . . . (er war nämlich abermals ich), er hat mir keine Bonbon's mitgebracht.“

Doch kaum war ihm das Wort entfahren, möcht' es die Mutter in ihrem Bufen gern bewahren. Sie stopfte dem Kleinen den Mund mit Klößen, das Stubenmädchen sicherte, der Vater lächelte und seine Augen sagten deutlich: „Ein reizendes Kind!“

Der Braten sollte aufgetragen werden und wie alle großen Ereignisse warf auch dieses seinen Schatten voraus. Richard wäre nämlich beinahe vom Sessel gefallen und nur meiner Energie war es zu danken, daß die Katastrophe nicht eintrat. Obwohl ich Richard so fest — festhielt, daß er laut wimmerte, so wäre es doch vielleicht besser gewesen, wenn ich ihn fallen lassen hätte. Denn die Katastrophe war leider nur vertagt und nicht beseitigt. Kaum war nämlich der herrliche Vater in Begleitung einer süßen Schüssel Kompotte und einer sauren Schüssel Salat auf der Tafel erschienen, so versuchte Richard nochmals sein Experiment. Er rutschte auf seinem Sessel hin und her und rief endlich: „Ich falle!“

„Falle nur zu,“ dachte ich mir und in der That — er fiel, klammerte sich im Sturze an das Tischstuch, riß dasselbe mit sich und schwamm im nächsten Augenblick in einem Meer von Kompott und Salat. Das war mir zuviel. Ich hob den von süßer und saurer Masse triefenden Buben empor und gab ihm „ein Kopfstück.“ Doch wie eine Löwin, der man ihre Jungen oder ihren Alten rauben will, sprang die Mutter herzu, küßte dem Kinde das Kompott vom Gesicht und schrie: „Sie Barbar! Sie quälen seit Stunden mein Kind, werfen es vom Sessel und schlagen es dann noch? O, Du süßes Kind!“

Ich wendete mich an meinen Freund. „Du siehst, lieber Freund . . .“ sagte ich. Das Ueberige sagte er. Wir wären von nun an weber Freunde, noch Bekannte, das Tischstuch zwischen uns habe sein Sohn zerissen, er wolle mich nimmermehr sehen, auch nichts von mir hören. Ich sei ein Barbar, ich hätte seinen Richard geschlagen, einen so lieben Jungen, ein so reizendes Kind!

Wie ich aus dem Hause kam, weiß ich nicht mehr. Ich hörte Richard heulen und den Kanarienvogel schreien. So viel Gestickegenwart hatte ich allerdings noch, daß ich dem hübschen Stubenmädchen kein Trinkgeld in die Hand, sondern nur die letztere drückte und heimelte. Ich machte Bilanz: Meine Glage war entweicht, meine Uhr ruiniert, mein Zwifler unbrauchbar, meine Uhrkette zerissen, meine Weste

befchmukt, meine Hofe lädiert. Fürwahr ein reizendes Kind!

Ich habe nur noch einen Wunsch: Möge mir der liebe Himmel, wenn er mich schon strafen will — lieber zwölf Frauen schenken, als ein einziges — „reizendes Kind!“ (Julian Weiß i. d. Wien. Pr.)

Amerikanische Breitungs-Extrazüge.

Es ist halb 3 Uhr Morgens. Auf dem New-Yorker Centralbahnhofe steht ein nur aus Maschine, einem Personenwagen und Güterwagen bestehender Zug. Ungeduldig zischt die Maschine, Laternen blitzen hier und da in der Finsterniß auf. Handwagen mit riesigen Zeitungsbündeln gefüllt, rasselnd heran, ihr Inhalt, New-Yorker Blätter in Hunderttausenden von Exemplaren wandert in den Güterwagen. Der Personenwagen ist nur eingestuft als eine Art von Ballast, um die Schwankungen des Zuges zu mindern. Die Sitzbänke sind aus ihm entfernt und statt derselben große Tische aufgestellt worden, auf denen die Zeitungsalzler unterwegs ihr Werk verrichten. Drei Uhr tönt von der Bahnhofsuhr in dumpfen Schlägen, das letzte Bündel wird in den Wagen geworfen und der Zug faßt auf und davon. Ehe die Begleiter desselben recht zu Athem kommen, liegt New-York hinter ihnen. Der Locomotivführer ist eine Nachtteule. Sein Auge durchdringt Nebel und Finsterniß, die Hand auf der Kurbel steht er unbeweglich wie eine Bildsäule da. Sein Zug rast unter ihm mit einer Schnelligkeit von 40 (englischen) Meilen die Stunde. Während dessen ist's in den Wagen lebendig. Die Spediture haben Röcke und Westen abgelegt, und mit einer Frizigkeit, welche die Augen des Zuschauers schwindeln macht, werfen sie die Zeitungen hin und her, sortieren, falzen und bündeln. Draußen fliegen Dörfer und Städte vorüber, vorüber ihre stillen, menschenleeren Bahnhöfe, auf deren Perrons der rastlos vorbeisauende Zug die Zeitungsbündel niedergerennt läßt. Station Boughton! Alle Züge halten hier zehn Minuten. „For refreshments!“ steht auf einer Tafel in mächtigen Lettern zu lesen. Welcher Hohn für die Insassen des Extrazuges, für die noch während mancher langen Stunde keine Erfrischung bereit ist! Fünf Uhr ist's geworden, an dem Badeort Catskill wettert der Zug vorüber, hinaus fliegen die Zeitungen für Hotels u. Um zwei Stunden hat der Extrazug bereits die Fahrzeit eines Courierzuges überholt. Sechs Uhr zehn Minuten läuft er in dem Bahnhof von Albany ein und hält. Die Maschine wird ausgepannt. Eine frische Locomotive unter vollem Druck nimmt die Stelle der ersten ein. Unterdessen fliegen auf den rechtsseitigen Perron die Bündel mitten unter die bereits wartenden u. drängenden Zeitungsverkäufer, links werden Plakate in den bereitstehenden Zug einer Seitenlinie geladen. In vier Minuten ist Alles gechehen, obwohl fünf Minuten angelegt sind. Eine Minute gewonnen. Weiter braust der Zug mit einer Geschwindigkeit von fünfzig Meilen pro Stunde, nach allen Seiten seinen Inhalt vertheilend. Die Stadt Syracuse wird acht Minuten vor der fahrplanmäßigen Zeit erreicht. Wieder werden die Maschinen gewechselt, diesmal aber die überschüssige Zeit von den Insassen des Extrazuges zu einem wahren Sturm auf die Restauration benutzt. Cromwell, Vanderbilt's Lieblingsmaschine und steter Führer des Spezialzuges des Eisenbahnkönigs, steigt hier auf und übernimmt die Locomotive. „Ich werd' Euch mal zeigen, was fliegen heißt,“ ruft er schmunzelnd, und der Zug donnert weiter. Cromwell löst sein Versprechen ein. In siebenundachtzig Minuten legt er einundachtzig Meilen zurück. Sein Heizer muß sich von Zeit zu Zeit umdrehen, um nur zu athmen. Ein Regenwetter zieht auf, aber der Zug hat es bald überholt. Wasser für die Maschine wird unterwegs aus Traufen, die im Gelfeise längs der Schienen angebracht sind, aufgesogen. Trozdem der Wagen mit großer Sorgfalt für eine so lange und schnelle Fahrt gewährt worden, hatte sich der Reisende doch die Furcht vor einem Maschinenbrand bemächtigt. Als daher der Zug mit einem jähen Ruck in Byron hielt, glaubte Jedermann, die Katastrophe sei eingetreten. Nein, es war nur ein Volzen in der Maschine gesprungen; zwei Minuten genügt, einen neuen einzusetzen, und weiter ging's.

Buffalo! Sechs Minuten noch vor der angelegten Zeit, um 12 Uhr 30 Minuten, läuft der Zeitungszug im Buffalo-Bahnhofe ein, die vierhundertfünfzig Meilen lange Strecke ist in 9¹/₂ Stunden zurückgelegt, mit einer um sieben Stunden kürzeren Fahrzeit, als der beste Courierzug sie zu machen pflegt. So „fliegen“ tagtäglich die New-Yorker Blätter über den ganzen amerikanischen Kontinent. Die Kosten dieser Züge decken natürlich die amerikanischen Zeitungsverleger und sie können das bei den enormen Auflagen ihrer Zeitungen, die in Deutschland gar nicht möglich sind.

Rosenzeit.

Das macht der warme Sonnenschein,
Daß ich so frohlich singe;
Er fiel mir in das Herz hinein,
D'rum bin ich lust'ger Dinge.

Ich bin' empor zum blauen Zeit
Mit nonnigen Entzücken
Und möchte gern die ganze Welt
Vor Freunden an mich breiten.

O welch ein Duft und welch ein Glanz!
Die hoblen Rosen küßten.
Kein Wunder, daß vergessen ganz
Des Lebens Last und Mähen.

Die Seele schwebt in Seligkeit
Und unachtsam geht ihr Streben —
O Rosenzeit, du schönste Zeit,
O Liebe, Lust und Leben!

Dantes Allerlei.

* Scheiden thut weh! Der Hörer der Rechte, Henri Réman aus Marseille, hatte während seiner ganzen Studienzeit bei der Wittwe Petit in der Rue Plessy in Paris gewohnt. Seine Hausmutter hielt ihn für mehr als den eigenen Sohn, sie sah in ihm den künftigen Schwiegersohn. Henri hatte alle Mahlzeiten im Hause eingenommen, er führte die Hausfrau und ihre Tochter auf Bälle und in die Theater, versäumte niemals Namensstage und gab hinreichenden Stoff für das Project einer ehelichen Verbindung mit Mademoiselle Marguerite. Jetzt, da seine Studien zu Ende, kaufte er falkblütig dem Mädchen ein Medaillon, der Mutter einen Kanarienvogel und rüstete sich zum Abschiede. Am nächsten Morgen fand Henri auf seinem Tische eine Rechnung über 162 zerbrochene Fensterscheiben und 41 verlorene Schlüssel. Als er diese zu zahlen verweigerte, belegte Madame Petit seinen Köcher mit Beschlag und eilte zum Gericht. Mr. Henri bemerkte: „Es ist dies nur eine Mancune Seitens meiner Wirthin; weshalb hat sie fünf Jahre vom Schlosser und Glaser geschwiegen und tritt jetzt plötzlich damit hervor?“ — Der Richter fragt: „Mr. Réman, haben Sie jemals Ihre Wirthin beauftragt, einen verlorenen Schlüssel wieder herzustellen, eine Scheibe machen zu lassen?“ — „Niemals, Monsieur!“ — „Dann sind Sie nur schuldig, Madame einen Schlüssel zu ersetzen, die einmalige Reparatur der Fensterscheibe zu zahlen, denn die Wirthin hätte Ihnen bis auf besondere Ordre keine Anschaffungen machen müssen!“ Der Student lüftet spöttlich lächelnd die Mütze, Marguerite ruft ihm weinend zu: „Schreiben Sie mir jeden Tag lange Briefe“, und ihre Mutter zieht großmuthig heim!

* Vom Nähen. Das Nähen ist viel neueren Datums, als das Seiden. Man sticht schon zu Zeiten der alten Römer höchst kunstvoll, aber das Nähen kannte man kaum. Die reichen Gewänder der Lateiner bedurften keiner Naht, in freien, durch Agraffen gefestigten Falten umwalte die Toga die Glieder. Erst mit dem Gebrauch der Wäsche, welche den Alten wenig Bedürfnis war, da sie dieselbe durch Baden ersetzen, wurde das Nähen eine Nothwendigkeit. Da kam das feine Ninnen, das die fleißige Hausfrau des Nordens mit ihren Mägden spann und mit ihm der Wunsch, dieses Ninnen auch in zweckmäßige Kleidungsstücke zu verwandeln. Welche Schwierigkeiten die Verfertigung der Wäsche haben mußte, mag aus dem Umstande ersichtlich sein, daß es Königinnen gab, so z. B. Elisabeth von England, welche sechs Hemden besaß. Des ersten Hemdes geschieht Erwähnung anlässlich der heiligen Segoline im achten Jahr-

hundert nach Christo. In Frankreich soll im 15. Jahrhundert die Gemahlin König Karls VII. die ersten leinenen Hemden getragen haben. Selbst Ludwig XIV. hatte in seiner Jugend noch Mangel an ganzen Leintüchern. Erst im vergangenen Jahrhundert finden wir das Nähen auf der Stufe heutiger Vollendung, ja, es wurde sorgfältiger genäht als heute. Die Frauen aus den höchsten Kreisen beschäftigten sich damit. Die Ausstattung in Wäsche spielte eine große Rolle, die sie heutzutage längst eingebüßt hat. Wäsche wurde der Stolz jeder Hausfrau und die Verfertigung derselben galt als eine Kunst. Selbst große Männer verschmähten es nicht, ihr Vergnügen daran lundzutun. Noch vor 40 Jahren hielt man es für eine Unmöglichkeit, es etwas zu erfinden, das den feinen mühsamen Steppsaunen ersparen würde, dem man eine ungeheure Wichtigkeit beilegte. Welche Mühe und welchen Aufwand von Denken kostete damals die feingestaltete Brust eines Mannes herzustellen. Aber wie kostspielig war dasselbe auch zugleich! Noch vor einem Jahrzehnt schüttelte manche exemplarische Hausfrau den Kopf zur Maschinennäherei, aber heute hat sie über jenes Vorurtheil gesiegt.

* Die kürzeste Hochzeitsreise, welche wohl je gemacht worden ist, wurde vor Kurzem in Springfield, Massachusetts, ausgeführt. Ein neuvermähltes Paar, welches seiner Verwandten und ihrer gesellschaftlichen Stellung halber um jeden Preis eine Hochzeitsreise machen mußte, aber nicht das dazu nöthige Geld hatte, ließ sich nach der um 7 Uhr Abends vollzogenen Trauung von seinen Freunden auf die Eisenbahn bringen, stieg auf der einen Seite in den eben zum Abgehen bereiten Zug ein, verließ ihn aber, von der Dunkelheit beschützt, sofort auf der anderen Seite, und schlüpfte unbemerkt nach dem nächsten Hotel hinüber. Wäre die junge Frau nicht am dritten Tage ihres Aufenthalts dasselbst in etwas zu unvorsichtiger Weise an das Fenster ihres Zimmers gegangen und von der StraÙe her gesehen worden, so wäre dies neueste Reccord zu einer ebenso fashionablen wie billigen Hochzeitsreise für immer ein Geheimniß des erfindereichen Paares geblieben. So ist es leider Springfielder Gemeingut geworden ohne daß die Betreffenden bis jetzt Miene gemacht hätten, ein Patent darauf zu nehmen.

* Auf der Leipziger Messe. Ausrufer einer kleinen Schaubude: „Hier ist zu sehen, meine Herrschaften, das größte Ungeheuer des Meeres, der Schreden aller Schiffer, der sogenannten Schwertschiff. Mit seinem vorn am Kopfe befindlichen Schwerte, das eigentlich eine Säge ist, kann er das stärkste Panzerschiff in ein paar Minuten durchschneiden. Wir haben eins der größten Exemplare, der Fisch ist an sich 12 Meter lang und das Schwert hat eine Länge von 13 Metern!“ — Ein Zuschauer: „Sie, sagen Sie mal, wenn der Fisch allein 12 Meter lang ist — Ihre Bude ist ja kaum so lang, wo bleibt denn das 13 Meter lange Schwert?“ — Ausrufer: „Das geht Sie eigentlich gar nichts an! Wenn Sie's aber wissen wollen, dann will ich es Ihnen sagen: Wenn er keinen Platz für das Schwert hat, dann steckt er's in die Scheide!“

* Ironie. Auf den Häuptern meiner Lieben — Hat die warme Jahreszeit — Wieder neue Hüt' getrieben — Fünfstagig, hoch und breit. — Ich, als Oberhaupt der Bande — Ist das nicht in Wahrheit gut? — Frage, weil's für mich nicht langte, — Weiter meinen alten Hut!

* Unfreiwilliger Humor spricht aus nachstehender „Schiffsnachricht“ einer kanadischen Zeitung: „Der Stapellauf der „Clybia“ ging glücklich von Statten. Der Taufakt wurde unter den üblichen Ceremonien von Miß Isabel Campbell vollzogen, welche dabei eine entzückende Straßentollette trug. Ihr Gewicht ist 1,200 Tons und sie kann sechs schwere Geschütze unter Deck haben.“

* Letzter Ausweg. „Wie hat sich der Doktor nur entschließen können, ein so häßliches Mädchen zu heirathen?“ — „Er war total fertig, da blieb ihm kein anderer Ausweg: entweder Gift oder — Mitgift!“

* Malitiös. „Ich komme, um von Ihnen Abschied zu nehmen, liebe Freundin; ich reise mit meinem Manne auf einige Monate nach Paris.“ — „So? nach Paris? Wann sind Sie denn gebissen worden?“